

Erster ID.5 rollt vom Band

Volkswagen hat in seinem Zwickauer Werk die Serienproduktion des sechsten Elektromodells begonnen, des SUV-Coupé ID.5. Damit ist der vollständige Umbau des Werkes, in dem 2020 der letzte Verbrenner vom Band lief, zur reinen E-Auto-Fabrik nun abgeschlossen. Mit dem Anlauf von sechs Modellen der Marken VW, Audi und Cupra innerhalb von 26 Monaten sei „wichtige Pionierarbeit für den Konzern“ geleistet worden, sagte VW-Produktionsvorstand Christian Vollmer am Donnerstag. Im laufenden Jahr will Volkswagen die Produktion von E-Autos auf andere Standorte ausweiten. Geplant ist dies für die Werke in Emden, Hannover und Chattanooga in den USA mit den Modellen ID.4 und ID.Buzz. 2023 soll der ID.3 auch am Stammsitz Wolfsburg vom Band laufen.

TEXT: DPA/FOTO: HENDRIK SCHMIDT



„In Bremen reden wir miteinander“

Was Eduard Dubbers-Albrecht sich als neuer Präses der Handelskammer vorgenommen hat



Eduard Dubbers-Albrecht (63)

ist in dieser Woche zum neuen Präses der Handelskammer Bremen gewählt worden.

Herr Dubbers-Albrecht, Sie stammen aus einer Bremer Kaufmannsfamilie. Über Sie ist zu lesen: Sie tragen immer Krawatte, duzen Ihre Mitarbeiter niemals und ein Handschlag zählt für Sie so viel wie ein Vertrag. Hat die Handelskammer einen ehrbaren Kaufmann vom alten Schlag an ihre Spitze gewählt?

Eduard Dubbers-Albrecht: Sie hat einen ehrbaren Kaufmann gewählt, aber nicht zwingend vom alten Schlag. Zumindest nicht, wenn man unter diesem Ausdruck „rückständig“ oder „altmodisch“ versteht. Auch ehrbare Kaufleute denken zukunftsorientiert. Gerade in Bremen.

Ihre Familie hat über mehrere Generationen das Bremer Handels- und Speditionunternehmen J.H. Bachmann geführt. Was bedeutet Ihnen das familiäre Erbe?

Es ist ein Fundament, ein Wertegerüst und es prägt natürlich in irgendeiner Weise die Person. Als ich vorhin hier die Treppe im Schüttung hochgekommen bin, habe ich festgestellt, dass zwei der vielen Wappensteinen von unserer Familie belegt sind – mit Wappen meines Großvaters und meines Urgroßvaters. Das empfinde ich als Ehre und auch als Verpflichtung, dieses Amt des Präses der Handelskammer zum Wohle Bremens auszufüllen.

Bedauern Sie, dass die Umgangsformen heute in vielen Unternehmen andere sind? Ich selber trage gerne Krawatten, auch im

Hochsommer. Aber am Ende zählt nicht die Krawatte, sondern der Mensch dahinter. Ich finde vor allem, man muss authentisch bleiben. Und mir ist es gelegentlich schwergefallen, hinter so manchem Konzernchef noch die Authentizität zu erkennen, wenn der mit einer vermeintlichen Lockerheit auftritt, dann aber sagt: Wir müssen 20.000 Leute entlassen. Es tut manchmal auch ganz gut, einen gewissen Abstand zu halten.

Sie werden bald auch einer grünen Verkehrssenatorin und einer roten Wirtschaftssenatorin gegenüber sitzen. Da könnten Sie ja zumindest mit der Farbe Ihrer Krawatte schon mal ein Zeichen setzen, oder?

Frau Vogt wäre sicherlich überrascht, wenn ich eine rote Krawatte mit Hammer und Sichel tragen würde. Aber da sie einen gesunden Humor hat, würde sie darüber wohl herzlich lachen.

Was erwarten Sie sich denn von der Zusammenarbeit mit Kristina Vogt? Kann das gut gehen: ein alter Bremer Kaufmann und eine linke Wirtschaftssenatorin?

Unbedingt. Das zeichnet uns ja hier in Bremen aus: Dass wir miteinander reden, auch wenn wir vielleicht andere Hintergründe und politische Wertegerüste haben. Senatorin Vogt mag die Leute aus dem Hafen, und ich bin ja so ein Hafenschmuck. Also können wir gut miteinander reden – mal sachbezogen, aber auch mal über die Frage, ob der nächste 5:0-Sieg von Werder gegen den HSV vielleicht um ein Tor zu hoch ausgefallen ist.

Und mit Maike Schaefer, der grünen Mobilitäts- und Klimaschutzsenatorin? In Fragen der Verkehrspolitik etwa liegen Sie ziemlich weit auseinander.

Genau, das ist inhaltlich so und das muss man auch gar nicht verhehlen. Aber wir führen ja die Gespräche, um in zentralen The-

men gemeinsame Lösungen zu finden. Und ich glaube, wenn man mit dieser Ernsthaftigkeit aufeinander zugeht, bekommt jeder diese Ernsthaftigkeit auch zurück.

Die Amtszeit Ihrer Vorgängerin war in weiten Teilen von der Corona-Pandemie und dem Kampf gegen deren wirtschaftliche Folgen geprägt. Befürchten Sie, dass Sie sich auch noch einmal zwei oder drei Jahre damit befassen müssen?

Die ersten Monate meiner Amtszeit werden sicherlich noch massiv davon geprägt sein, vielleicht auch das ganze erste Jahr. Mein großer Wunsch – und nicht nur meiner – wäre, dass uns Corona im nächsten Jahr in unserer täglichen Arbeit nicht mehr beschäftigt.

Befürchten Sie bleibende Schäden für die bremische Wirtschaft?

Das hängt sehr von der Branche ab. Der Maschinenbau, die Logistikwirtschaft und andere werden das gut überstehen. Für einige Bereiche dagegen wird es nicht ganz einfach werden, aus der Corona-Krise wieder rauszukommen. Wenn ich etwa an die Gastronomie denke, an den Tourismus, das Hotelgewerbe – da ist viel Substanz verloren gegangen. Einige werden es schaffen, andere nicht. Der Einzelhandel ist ebenfalls massiv betroffen, hier kommen aber noch unser bremenspezifisches Innenstadtthema dazu und die Veränderung der Branche durch den Internethandel.

Was meinen Sie mit bremenspezifisch?

Unsere Innenstadt präsentiert sich nicht so, wie sich eine zukunftsorientierte Innenstadt präsentieren müsste. Wir haben zu wenig klassischen, unternehmergeführten Einzelhandel, der unabhängig ist von den großen Ketten. Die Attraktivität der Innenstadt als ein Mix aus Einzelhandel, Gastronomie,

Kunst und Kultur funktioniert nicht so, wie wir uns das vorstellen. Die Erreichbarkeit der Innenstadt ist und bleibt ein Thema. Darum werden wir uns in unserer Kammerarbeit massiv kümmern müssen.

Welche Themen haben Sie sich vorgenommen für Ihre dreijährige Amtszeit?

Dazu gehören selbstverständlich die wichtigen Standortthemen – wie Digitalisierung, Hafenentwicklung, ausreichendes Gewerbeflächenangebot und Ausbau der Verkehrsinfrastruktur. Ganz wichtig ist aber die Bildung, ein Thema, an dem in Bremen gearbeitet werden muss. Das strahlt weit über Bremen hinaus, zum Teil zu unrecht ...

Sie meinen: Die Bremer Schulbildung hat ein schlechtes Image?

So ist es. Es muss darum gehen, jungen Leuten zumindest eine Grundbildung zu verschaffen, die es ihnen ermöglicht, sich um einen Ausbildungsplatz zu bewerben.

Wie schafft man das?

Zunächst einmal brauchen wir den politischen Willen, dass Leistung zählt. Das Thema „fördern und fordern“ ist aus meiner Sicht zu schwach ausgeprägt. Und, ja, es muss auch mehr Geld in die Bildung fließen. Wenn wir uns mal mit Hamburg und Berlin vergleichen: Da wird deutlich mehr Geld pro Kind ausgegeben als hier. Wir brauchen gut ausgestattete Schulen und gut ausgebildete Lehrkräfte.

Am Ende Ihrer dreijährigen Amtszeit werden Sie 66 sein. Wird dann die Krawatte endlich abgelegt?

Vielleicht bleibt ich ja dann noch im Präsidium der Handelskammer, dann lege ich sie nicht ab.

Das Gespräch führte Christoph Barth.

Rübenbauern sollen profitieren

Gute Erträge in Niedersachsen

Braunschweig. Europas zweitgrößter Zuckerhersteller Nordzucker und die Rübenbauern im wichtigen deutschen Erzeugerland Niedersachsen haben die Erntesaison 2021/22 mit besseren Erträgen abgeschlossen. Das Unternehmen deutete außerdem höhere Preise an. In Deutschland hätten je Hektar im Schnitt knapp 80 Tonnen Rüben von den Feldern geholt werden können – deutlich mehr als im letzten Fünfjahresmittel (73 Tonnen). Der entsprechende Zuckerertrag habe mit 14,2 gegenüber 13,3 Tonnen ebenso zugenommen.

Profitieren sollen davon auch die Landwirte. „Zusätzlich zu den guten Erträgen werden sich höhere Zuckerpreise positiv auf die Rübenpreise auswirken“, erklärte der Konzern für diejenigen Lieferanten, deren Verträge nicht allein feste Preisklauseln haben. Ob Zuckerprodukte für Endverbraucher noch teurer werden, sei nicht genau abzuschätzen, meinte ein Firmensprecher. Die Inflation treffe allerdings auch die Verarbeiter: „Kosten für Energie und Hilfsstoffe sind gestiegen.“

Eine der wichtigsten Feldfrüchte

Die verbesserten Mengen und Qualitäten seien auf das wieder feuchtere Wetter vor allem im Sommer zurückzuführen, berichtete Nordzucker. In Niedersachsen, wo die Zuckerrübe zu den wichtigsten Feldfrüchten des Landes zählt, fiel die Ernte zufriedenstellend aus. Der Rüben-ertrag von etwa 80 Tonnen je Hektar lag auf Bundesniveau.

Das Geschäftsjahr 2020/2021 beendete Nordzucker mit einem Gewinn von 66 Millionen Euro, nachdem es davor zwei Mal Verluste gegeben hatte. Der größte Zuckerproduzent Europas – die Südzucker AG mit Hauptsitz in Mannheim – gab jüngst eine erhöhte Prognose für die laufende Saison (bis Ende Februar) ab. Gründe seien eine allgemeine Erholung der Zuckersparte und eine starke Nachfrage nach Biosprit. Ein Teil der Zuckermenge fließt in die Produktion von Bioethanol und die Chemieindustrie. DPA

TÖNNIES-SUBUNTERNEHMEN

Land muss Entschädigung für Quarantäne zahlen

Minden. Nach der coronabedingten Quarantäne beim Fleischverarbeiter Tönnies 2020 muss NRW in zwei Fällen Entschädigung zahlen. Das hat das Verwaltungsgericht Minden entschieden. Die beiden Mitarbeiter seien auf Anordnung des Kreises in Quarantäne gegangen. Die Subunternehmen hätten den Lohn plus Sozialabgaben in der Zeit weiterbezahlt, das Geld aber vom Land zurückgefordert. Das habe das Land verweigert und den Unternehmen vorgeworfen, die Mitarbeiter nicht ausreichend am Arbeitsplatz geschützt zu haben. Das Gericht folgte dieser Auffassung des Landes nicht. DPA

MERCEDES-BENZ

Autobauer beteiligt sich an Batteriehersteller

Stuttgart. Mercedes-Benz beteiligt sich mit einem hohen zweistelligen Millionenbetrag an Prologium, einem taiwanesischen Hersteller von Feststoffbatterien. In einer Partnerschaft werden Batteriezellen entwickelt, wie Mercedes-Benz mitteilte. Die ersten gemeinsam entwickelten Feststoffbatterien könnten in den kommenden Jahren in Testfahrzeugen des Autoherstellers zum Einsatz kommen. Die Investition wurde im Detail nicht beziffert. Bis zum Ende des Jahrzehnts wollen die Stuttgarter möglichst vollelektrisch werden. DPA

DEUTSCHE BANK

Größtes Geldhaus erzielt Milliardenprofit

Frankfurt/Main. Die Deutsche Bank hat 2021 das beste Ergebnis seit zehn Jahren erzielt. Der Vorsteuerertrag kletterte binnen Jahresfrist von gut einer Milliarde auf rund 3,4 Milliarden Euro, wie Deutschlands größtes Geldhaus mitteilte. Nach Steuern standen 2,5 Milliarden Euro in der Bilanz – mehr als vier Mal so viel wie im ersten Pandemie-Jahr. Nach Abzug von Zinszahlungen an die Inhaber bestimmter Anleihen verbleiben unter dem Strich gut 1,9 Milliarden Euro. 2020 hatte die Deutsche Bank nach fünf Verlustjahren erstmals wieder Gewinn gemacht. DPA

Volksbank sammelt von Kunden 21 Millionen Euro ein

Mitglieder-Offensive, neue Kontomodelle und Videoberatung: Die Genossenschaft macht sich fit für die Zukunft

VON FLORIAN SCHWIEGERSHAUSEN

Bremen. Die Bremische Volksbank blickt auf ein positiv gelaufenes Geschäftsjahr zurück. Mit ihrer Investment-Offensive vom vergangenen Herbst hat das genossenschaftliche Geldinstitut 21 Millionen Euro eingesammelt. Ursprünglich waren neun Millionen Euro angepeilt. Die Summe dient der Stärkung des Eigenkapitals und dem Ausbau des Geschäfts. Alle Kunden wird voraussichtlich eine Dividende in Höhe von zwei Prozent erwarten – wie bereits im vergangenen Jahr. Zumindest ist das der Vorschlag, den der Vorstand dem Verwaltungsrat gemacht hat, und über den im Juni abgestimmt wird.

Mit dieser Offensive hatte sich die Genossenschaftsbank offensiv auch nach außen gewandt. 450 neue Mitglieder konnte sie auf diesem Wege gewinnen und viele Bestandskunden zum Aufstocken ihrer Geschäftsgut-

haben bewegen. Volksbank-Vorstand Detlev Herrmann sagt: „Bisher war es eigentlich eher so, dass die Mitglieder im Schnitt 300 Euro bei uns investiert hatten.“

In diesem Jahr will die Bank auch ihre Kontomodelle verändern. „Ziel ist es, Hausbankkunden und Mitglieder an der partnerschaftlichen Zusammenarbeit partizipieren zu lassen“, erläutert der Vorstandsvorsitzende Ulf Brothuhn. Im Klartext bedeutet das: Wer sich finanziell stärker bei dem Institut engagiert, soll auch weniger Gebühren zahlen. Außerdem hat die Bank ein Mehrwertprogramm für Mitglieder eingeführt.

Ebenso zufrieden ist der Vorstand mit der Beratung per Video, die in der Huchtlinger Filiale – zweitgrößte Geschäftsstelle – seit dem Sommer angeboten wird. „Unsere Kunden haben dies gut angenommen“, stellt Herrmann fest. Er sieht mit dieser Strategie das Geldinstitut auf dem richtigen Weg. Es

sollte um einen ausgewogenen Mix aus persönlicher Beratung und digitalen Instrumenten gehen. Außerdem wird die Volksbank in Achim im Februar eine weitere Kita eröffnen – damit sind es insgesamt vier.



2022 soll es weiter vorangehen.

FOTO: KOCH

Auf diese Weise will der Vorstand das Risiko breiter streuen. Dem Geschäft scheint es zuträglich zu sein. Das Ergebnis vor Steuern liegt bei neun Millionen Euro. Brothuhn bezeichnet dies in einem schwierigen Umfeld als sehr gut. Es liegt gleichauf mit 2020.

Das Kreditgeschäft wuchs um 13 Prozent, wobei das Geschäft bei den Privatkunden mit einem Plus von fünf Prozent besser wuchs als bei den Firmenkunden mit einem Plus von 3,5 Prozent. Beim Einlagenvolumen verburte die Bank einen Zuwachs von 22 Millionen Euro. Die Nachfrage nach Baufinanzierungen bleibe hoch, das Wertpapiergeschäft legte um 22 Prozent zu.

Auch wenn es aufgrund der Entwicklungen im Bremer Bankenmarkt in den vergangenen Jahren viel Dynamik gab, sieht Brothuhn dennoch weiteres Potenzial. „Wir planen mit einem Wachstum zwischen sieben und acht Prozent.“